№ 112.

Dienstag, am 20. Septbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Collinet.

(Fortsetzung.)

Er ging fix und fertig auf und ab, als ihm, so aufgeputzt, der Regisseur das Zeichen gab. Der Regisseur schrie laut auf: Sie sind angekleidet? — Allerdings. — Vollständig? — Ja. — Sie scherzen. — Wie so? — Sie werden doch nicht so hinausgehen? — Allerdings. — Das ist nicht auszuhalten, Sie sind nicht richtig costümirt, Sie haben keinen Geschmack, Alles schlägt fehl; das Costüm war festgestellt. Sie verlieren den Kopf.

Collinet fühlte die Schwierigkeit der Lage und brachte tauseud geistreiche Entschuldigungsgründe vor, die er der momentanen Stimmung der Rolle, woher er es nur konnte, entnahm; er hatte bald dies nicht finden können, bald fehlte ihm das. Der Regisseur hörte auf nichts und setzte die Aeußerungen seines Unwillens fort. Die Schauspieler, welche heran kamen, um sich die letzte Glätte zu geben, stimmten ihm bei; er stampfte mit dem Fuße auf, sah Collinet an und versteckte das Gesicht in die Hände, mit all den Zeichen eines tiefen Abscheus. Er trat an ihn hinan und riß ihm mit einem Ruck alle Knöpfe von dem Kleide. Collinet sprang zu spät zurück. So sehen Sie schon besser aus; das ist ganz einfach, das knickt Sie ein wenig zusammen, Sie nehmen schon die rechte Haltung an. Man muß nur ein wenig Geschmack haben. Er trat nochmals an ihn hinan und drückte ihm mit einem Faustschlage den Hut platt auf den Nacken. Collinet blieb ganz verdutzt. Gut! das ist der wahre Hut des Jocrisse. Jetzt haben Sie wenigstens die rechte nichtssagende Miene; und nun: was ist das für ein Kragen, der sich da breit macht? Erlauben Sie ein wenig, daß . . . Dies Mal zog sich Collinet zurück und vertheidigte sich hartnäckig, indem er einige Einwürfe hervorstammelte. Aber der Regisseur hielt fest und riß ihm, was er auch dagegen hatte, den Kragen in seiner ganzen Länge vom Halse. Nun endlich. Nun sind Sie länger, magerer, ungestalter. Das kleidet Sie tausend Mal besser. Sie sahen fürchterlich aus!

Collinet, bleich unter der Schminke, hatte nicht mehr die Kraft, sich zu wehren, und blieb wie ein Patient unter den Händen des Regisseurs. Die Schauspielerinnen standen herum, in voller Arbeit, sich zu schminken. Der Weg stand voll mit Schmink- und Mehl-Töpfen, mit Büchsen und Pomaden; unglücklicherweise fiel der Blick des Regisseurs darauf: Und welches Gesicht! Sie sind nicht grimacirt! Sie haben ganz einfach das Aussehen eines wohlgenährten Burschen; das ist lächerlich! Sie haben keine Falten, keine Schwielen, keine Warzen; Sie sind ein Narr! Halt! das Nöthige ist bei der Hand . . . — Nicht doch! — sagte Collinet. — Ja wohl! — Nein! — Es muß sein! — Ich will nicht. — Lassen Sie mich nur! — Einen Augenblick. — Das ist stark! — Es muß nicht sein . . . — So kommen Sie doch. — Collinet hatte noch nicht den Mund geschlossen, so saß ihm schon ein

Klecks von Bleiweiß auf den Backen. Ich begreife Sie nicht — schrie der Regisseur außer sich — Nun noch Blau! und Weiß! und Augenbraunen! und die Warzen! und hier dieser Fleck, und hier dieser Zug!

Und in einem Augenblicke, und ohne daß er es abwehren konnte, hatte ihm der Regisseur das Gesicht wie ein Ladenschild angemalt, noch fürchterlicher, als es erforderlich war. Nun ist es gemacht. Sie sind zum Entzücken, schielend, voll Pusteln, schief. Man wird vor Lachen sterben. Nur nicht genug plump und schiefbeinig. Ich wette, Sie haben die Strümpfe nicht wattirt.

Collinet, stöhnend und athemlos, gab dem Regisseur einen derben Fußstoß, indem er that, als wollte er sich losmachen; dieser aber ließ nicht locker. Der Director trat just hinzu, man machte ihn mit Allem bekannt. Collinet wurde indeß, ohne daß man sich um seinen Widerstand kümmerte, festgehalten, und, mochte er wollen oder nicht, der Regisseur riß ihm mit einem Ruck die Kniebänder ab und stopfte ihm die Beine mit allen Flocken, die er nur finden konnte, aus. Als dieses geschehen war, stieß man ihn, erschlafft und erschöpft, hinaus, wie einen Hund, dem man eben die Ohren abgeschniten hat.

Erschöpft fiel er auf eine Rasenbank. Das Costüm, in welchem er sich erblickte und das Komische der letzten Scene machten ihn über sich selbst in bitterer Ironie lachen und gaben seiner Wuth das Ansehen der Narrheit. Die Theaterliebhaber und die Schauspieler reihten sich um ihn. Er stand auf und ging an den Vorhang. Clementine war noch immer in ihrer Loge, sie spielte mit ihrem Fächer und saß, wie all die übrigen Zuschauer, ruhig und erwartungsvoll da. Schon wurde das Parterre unruhig. Collinet nahm all seinen Muth zusammen, forderte ein Glas Wein und trank es auf einen Zug aus. Die Gedanken wirrten sich bei ihm durcheinander: das ganze niedrig Komische und die Harlekins-Sprünge der Rolle hingen von ihm ab; er konnte nach Belieben sie hervortreten lassen oder zurückhalten. Er konnte kalt, abgemessen spielen, verlegen und für sein Fach nicht geschaffen erscheinen, oder im Gegentheil all die Lazzis der Rolle mit Unbefangenheit ausführen; spielte er nun gut, so setzte er sich herab und dem ganzen Widerwillen Clementinens aus; wenn er schlecht spielte, das Stück durchfiel, wurde er vor ihren Augen ausgepfiffen, beschimpft; Eins war wohl so schlimm wie das Andere, und war es übrigens nicht schon genug, als Carrikatur, in dem Erniedrigenden seines Costüms vor dem Publikum zu erscheinen? Er entschloß sich endlich für die erste Idee, mit Erfolg zu spielen und Clementine zu entwaffnen, indem er sie zwänge, zu lachen und ihn zu bewundern. Es handelte sich nur noch darum, daß er die Kraft dazu gewönne, denn er zitterte und fröstelte wider seinen Willen, wie ein Mann, den man zum Richtplatz führt.

Das Parterre zischte schon; man mußte anfangen; man gab die drei gewöhnlichen Zeichen; Collinet hörte einen fürchterlichen Lärm aus dem Saal und dem Orchester. Er kam erst in der dritten Scene vor. Der Vorhang ging in die Höhe.

Die Schauspieler spielten nun die Exposition ab, aber man hörte nur zerstreut auf sie. Man erwartete Collinet; man machte sich auf's Lachen gefaßt. Endlich erschien der Moment, das Stichwort fiel, und Collinet kam nicht. Das Auftreten war verfehlt, das Publikum ward unwillig; Collinet stand angelehnt hinter der Coulisse und murmelte zwischen den Zähnen: Ich kann nicht . . . ich bin unwohl! — — Es war keine Zeit mehr zu verlieren; man stieß ihn auf die Bühne hinaus. —

Als er erschien, brach ein schallender Jubel aus, der mehre Sekunden anhielt; man begrüßte ihn mit dreimaliger Beifalls-Salve, man lachte über seinen Anzug, über sein Gesicht, und das Lachen wollte kein Ende nehmen.

Jocrisse fing mit einer lebhaften Anrede an seinen Herrn an. Collinet flimmerte es vor den Augen, und das Wort blieb ihm in der Kehle stecken. Er stieß, so gut er konnte, seine Rede mit erstickter Stimme hervor und stockte bei jedem Worte. Er hatte nicht sobald angefangen, als auch schon der Saal von Neuem in Lachen ausbrach; man nahm diese Verlegenheit für eine komische Durchtriebenheit. Die Köpfe im Parterre wackelten in einem Anfall von närrischer Freude und der Ausruf: Bravo Collinet! ertönte aus allen Winkeln des Theaters.

Der Schauspieler fuhr in diesem Tone fort. Die Leute hinter den Coulissen wurden unruhig, die dazwischen zu sprechen hatten, wußten nicht mehr, was sie sagen sollten. Das Publikum lachte in Einem fort und erwartete irgend einen plötzlichen unerhörten Spaß. Das Phlegma des Jocrisse genügte, diesem Entzücken Nahrung zu geben; da man aber nichts hören konnte, so schrie man: Still! Man horchte auf. Collinet hielt inne, fing wieder an, stotterte, brachte nicht hinein gehörende Worte in seine Rolle; endlich blieb er stecken. Der Souffleur schrie sich den Athem aus; die Schauspieler waren außer aller Fassung. Collinet wankte.

Collinet mußte bei dieser Stelle, in Folge einer Pantaleonade, drolliger Weise auf den Stühlen herumfahren. Collinet wich nicht vom Flecke. Der Regisseur schrie aus der Coulisse, die Schauspieler richteten mit leiser Stimme Fragen an einander. Das Publikum bemerkte endlich die ganze Verlegenheit. Es begann ein dumpfes Gemurmel. Ein Zuschauer schrie, man lasse eine Scene aus, andere Stimmen antworteten, man pfiff. Dieser Moment der Todesangst zog sich in die Länge, die Gefahr wurde immer größer, das Pfeifen wiederholte sich. Collinet machte einen Schritt gegen die Coulisse; aber eine wüthende Stimme erhob sich

aus dem Parterre: Die Fahr=Scene! Die Stühle! Die Stühle!

Collinet stützte sich an eine Dekoration; man drohte ihm aus der Coulisse, man drohte ihm aus dem Saal; das war ein Schreien, Klopfen und Pfeifen, um Einem den Kopf zu zerreißen. Der Schauspieler schleppte sich bis an den Lampenrand, aber er konnte nicht zu Worte kommen; man schrie nur noch lauter, und irgend Etwas flog ihm in's Gesicht; er sprang wie ein angeschossener Tiger zurück, aber in dem Augenblicke regnete es von allen Seiten Strohpfropfen, faule Aepfel, und was Jeder nur in die Hand bekam. Collinet wand sich unter den Würfen und focht mit den Armen in der Luft.

Der Tumult erreichte den Culminationspunkt, die verschiedenen schreienden Stimmen verwirrten sich zu einem furchtbaren Charivari. Man verlangte Entschuldigungen, man verlangte Weiterspielen, die Stöcke prallten an die Bretter mit donnerähnlichem Lärmen an. Man fing an, die Bänke zu zertrümmern, die Damen verkrochen sich. Ein Commissär hatte sich erhoben, konnte aber mit seiner Stimme nicht durchdringen. Collinet kroch ganz zerknirscht, wie ein Löwe im Käfig, über die Scene. Endlich erhob er sich steif, wand die Arme nach dem Saale zu, zerriß seine Weste, riß sich die Perücke ab, den Hut, den Rock, alle Flittern, warf die Fetzen in's Parterre, wischte sich das Gesicht ab, trat zitternd näher; ein Schrei des Unwillens erhob sich, man horchte auf; er holte schwer Athem und schrie mit einer Stimme, die ihn zu ersticken drohte: Hallunken! . . . Ungeheuer! Ihr Erbärmlichen! — und verschwand. Das Parterre hatte sich erhoben; man wollte auf die Bühne klettern; aber der Commissär drang durch; sein Zorn hatte sich gegen den Schauspieler gewendet, er versprach feierlich, Genugthuung zu verschaffen und gab auf der Stelle den Befehl zur Verhaftung Collinets. Dessen bedurfte es, um den Haufen zu besänftigen, der sich noch ganz rasend über die Beschimpfung hin und her wälzte. Was die arme Elementine anbelangt, so hatte sie während des ganzen Auftritts geweint, während sie ihre Stirn an die Brüstung der Loge anlehnte.

Die Gendarmen stellten sich an den einzelnen Ausgängen des Theaters auf, aber Collinet war entschlüpft; er war halb entkleidet, mit den ausgestopften Strümpfen, in dem Anzuge des Jocrisse, verschwunden. Man suchte nach ihm in allen Wirthshäusern, in seiner Wohnung, bei den Schauspielern, man fand ihn nicht. Er hatte die Stadt verlassen, und das Gerücht ging, er habe sich ertränkt.

Diese Geschichte entwickelte sich in Paris auf eine höchst sonderbare Weise. Drei Jahre nach diesem Theaterabende, der bald in Vergessenheit gerathen war, kam ein neuer Präfekt an, der ohne allen Grund zwei der ältesten Beamten seiner Bureaux entsetzte. Der Eine davon, der nur das gegen sich hatte, daß er alt war und einen festen Charakter besaß, war der bekannte Herr Sorel, Clementinens Vater. Dieser Schlag war ihm um so empfindlicher, als er sein geringes Vermögen bei Grundeigenthümern angelegt hatte, die ihm die Rückzahlung schuldig blieben. Er befand sich in einem vorgerückten Alter, ohne Hilfsmittel, mit einer Tochter beladen, deren Versorgung ihm unmöglich war. Seine Freunde beredeten ihn durch gewisse Prätentionen, die man ihm versprach, nach Paris zu gehen, wo er ohne Widerrede eher eine Anstellung finden würde, er sowohl wie seine Tochter, als in einer armen Provinzialstadt, wo er immer für wohlhabend gegolten. Er veräußerte alle seine Möbeln, machte sich so viel Geld, als ihm möglich war, und reiste ab.

(Fortsetzung folgt.)

Zerstreute Gedanken.

Dem recht Bibelfesten, der zugleich mit den vorzüglichsten Sentenzen der berühmtesten Dichter und Schriftsteller vertraut wäre, müßte es ein Leichtes sein, viel geistreiche Gedanken und besonders moralische Aussprüche der Classiker in der Bibel nachzuweisen, wo sie in einer viel kernigeren und eindringlicheren Sprache enthalten sind. Zu dem Schillerschen: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht u. s. w." finden wir: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne u. s. w." „Lasset die Kindlein zu mir kommen," spricht Christus, „denn ihrer ist das Himmelreich." Ist's nicht, als hätte Schiller hieraus entlehnt: „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." „Grau, theurer Freund, ist alle Theorie u. s. w." von Göthe, erinnert an den Spruch: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Aber es ist der jetzigen Welt zu altfränkisch, ein biblisches Motto im Munde und Herzen zu führen. Im leichten, poetischen Gewande hört man dergleichen wohl deklamiren, aber weiter ists auch nichts; und so wird auch das „Laien-Evangelium" des Herrn von Sallet nichts dazu beitragen, daß die Aussprüche des größesten Lehrers der Weisheit und Tugend besser verstanden und im Leben geübet werden. Wer den biblischen Kern nicht faßt und befolgt, der findet ihn noch weniger aus all den modernen Einkleidungen und Auslegungen heraus, sondern betrachtet diese zuletzt gar als Hauptsache, während sie allerdings die Fülle und Bedeutsamkeit eines einfachen Bibelspruches darlegen, die Viele darin weder geahnt, noch empfunden haben.

Auf einen Schauspieler.

Ich sagt' einst: daß er viel verspricht!
Nur um ein Wörtchen irrt' ich mich;
Denn wahr doch ist es sicherlich,
Daß er sich viel verspricht.

Reise um die Welt.

*** „Was hat Schelling bei seinem Wiederauftreten in die Oeffentlichkeit gethan?" fragt der Verfasser eines kleinen Aufsatzes: „Schellings Wirken in Berlin" in der „Deutschen Monatsschrift" und giebt folgende hier abgekürzte Antwort: „Er hat sich in einer Masse abstrakter, unfruchtbarer, verworrener Formeln bewegt, welche an die kleinlichen Subtilitäten der Scholastiker erinnern; er hat eine Theorie der Dreieinigkeit, der Schöpfung und Erlösung aufgestellt, welche weit dunkler und geheimnißvoller ist, als die Dogmen selbst, die sie erklären soll. . . . Ihm gefiel es, um Formeln zu rechten, und sich in mystischen Räthselworten zu ergehen. Statt einer Philosophie des Staates, oder der Geschichte, oder der Kultur, oder des Christenthums, gab er eine „Philosophie der Offenbarung," und giebt er in dem gegenwärtigen Halbjahr eine „Philosophie der Mythologie." Eine Philosophie der Offenbarung, die nicht Offenbarung ist und nicht Philosophie, nicht Dogma und nicht Kritik, sondern ein „mattverschwimmendes Grau," ein dunkles Gewebe vornehm geheimnißvoller Phrasen. Eine Philosophie der Mythologie, bei welcher sich Schelling in die unerforschten Mysterien uralter Religionen versenkt und vor den erstaunten Zuhörern den Reichthum antiquarischen Wissens und den Scharfsinn genialer Conjecturen entfaltet. So hat er, ein umgekehrter Sokrates, die Philosophie, welche schon zu den Wohnungen der Menschen und auf den Markt des Lebens hinabzusteigen begonnen hatte, wieder in die unerreichbaren Fernen vorweltlicher Zustände und vorweltlicher Mythen entrückt."

*** Es wäre gewiß recht zeitgemäß, Spinoza's Tractatus theologico-politicus (Amst. 1670. 4.) in einer neuen Bearbeitung, so populär wie möglich, erscheinen zu lassen. Der große Weltweise beweist in dieser Abhandlung, daß Denkfreiheit nicht nur ohne Nachtheil der Frömmigkeit und des Staatsfriedens geduldet werden könne, sondern auch die mächtigste Stütze des Staatsfriedens und der Frömmigkeit sei. Wir haben eigentlich jetzt eine absonderliche Art von Denkfreiheit. Die servile und pietistische Partei schleicht in ihrem Treiben fort und läßt Jeden darüber frei denken, was er will, ohne sich selbst je zum Prüfen fremder Ansichten und des eigenen Handelns zu erheben. Spinoza erinnert uns auch an einen schönen Traum: Lehrfreiheit, ihn, obgleich Juden, wollte der Kurfürst von der Pfalz im Jahre 1672, und damals war doch die Welt, wenigstens der Jahresrechnung nach, noch über 150 Jahre gegen jetzt zurück, als Lehrer der Philosophie mit voller Lehrfreiheit in Heidelberg anstellen.

*** Die Gräfin Ida Hahn-Hahn schildert in „Jenseits der Berge" einen Bildhauer mit den Worten: Er hatte ein brüskes Wesen, ein lautes polterndes Wort, eine Rauhheit des Ausdrucks, die zuweilen an Rohheit streifte, lauter Dinge, die mir im Allgemeinen, als Folgen schlechter Erziehung betrachtet, tödtlich unangenehm sind, und die mich mit dem Einzelnen, der sie als Schild vor ein verwundbares Herz nimmt, immer versöhnt haben. Grade diese Eigenschaft des Bildhauers, die äußere Härte bei der innern Weichheit, machte ihn mir lieb; vielleicht besonders deßhalb, weil mich seine ganze Erscheinung auffallend an einen Freund erinnerte, einen alten lieben todten Freund, der General war, mit Orden bedeckt, Soldat von der Wiege an, Krieger mit Leib und Seele, und der an Gram gestorben ist, Gram über den Tod eines geliebten Sohnes, Gram über eine tiefe, unverdiente Kränkung. — Aber ich liebe die Menschen, die im Stande sind, an etwas Anderm zu sterben, als an der Zeit.

*** In den „Zeitinteressen" wird die treffende Bemerkung gemacht, daß man in Deutschland bei den Berichten über Volksfeste nie zu erwähnen vergesse, ob Alles ohne Störung in Ordnung abgelaufen; man wolle also nicht einsehen, daß der Volksgeist in Deutschland, wenn man ihn nur nicht aller freien Bewegung beraube, die gesetzlichen Schranken am kräftigsten zu schützen weiß.

*** Wie oft hört man heut zu Tage klagen! Dies ist ganz natürlich. Ein jeder Mensch hat eine Menge von Trieben, Bedürfnissen, Anlagen, die ihre Befriedigung heischen. Wie kann dies bei den fortwährend durch das Leben herbeigeführten Conflicten geschehen? Durch deutliches Erkennen der Lage, in der man sich befindet, und dann durch kräftiges Handeln nach Neigung und Ueberlegung.

*** Es ist in der That schwerer, eine ordentliche Prosa, als in gebundener Rede zu schreiben; ich kenne Leute, welche ganz erträgliche Verse machen, wenn auch von Poesie darin nicht die Rede sein kann, die jedoch nicht im Stande sind, einen Satz in Prosa, leicht, klar und gefällig hinzustellen.

*** Dr. Karl Gutzkow, der sich gegenwärtig in Frankfurt a. M. aufhält und von dort aus seinen nach wie vor in Hamburg erscheinenden „Telegraphen" redigirt, hat ein neues Drama beendigt, unter dem Titel: „Ein weißes Blatt," Schauspiel in 5 Aufzügen.

*** Die Mannheimer Abendzeitung theilt folgendes Gedicht mit:

Die Badische Kammer soll, so sagt man, jetzt der Sitz sein,
Wo alle Pfeile scharf und alle Reden spitz sei'n,
Die Herren zanken sich und reden stets mit Hitz' drein,
Und ach! gewisse Herrn, die machen manchen Schnitz drein, —
Verbrüdert aber sind der Opponenten Sitzreih'n,
Und knallt da ein Musket, so fährt hier ein Haubitz drein,
Doch Einer ist dabei, der soll der beste Schütz sein,
Sein Wort soll stets voll Kern und nie ein leer Gewitz sein,
Er streitet für das Recht, und will dem Volke nütz' sein,
Er soll wie Demosthen ein Donner und ein Blitz sein,
Er faßt den wunden Fleck, und schneidet seinen Ritz ein,
Wer fragt da lange noch, — es ist der alte Itzstein!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 112. **Am 20. September 1842.**



Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An Amalia.

An meines Herzens regem Schlag
Magst Du es leicht ersehen,
Ach, welche Liebeslast ich trag!
Laß Großmuth mir geschehen.
Ich leg den Schmerz an Deine Brust,
Ach wär' ich der Schmerz; — o selige Lust!

Als dann wär' ich so froh beglückt,
Ist mir dies Glück beschieden.
Liebliche! wie sehr entzückt
Auch Hoffnung uns hienieden.
Mein Leben wär' dann frohe Lust;
Auch ich des Glückes mir bewußt.

A.......r

Heinrich Zschokke's Sehergabe.*)

...Jedoch mangelte es nicht an genußvollem Umgang in meiner neuen Einsiedelei, sei es mit einigen ausgewählten Männern und Familien der Stadt, oder mit alten lieben Bekannten und Freunden in der Eidsgenossenschaft, die mein nicht vergaßen, wenn sie vorüberzogen, oder an Besuchen von Reisenden, welche Wanderlust in die Schweiz gelockt oder ein Windstoß des Schicksals hieher verschlagen hatte. Ich wußte dergleichen Ehren zu würdigen, und, aus eigener Erfahrung, wie man auf Reisen gern zuweilen Gelegenheiten benutzt, leere Augenblicke auszufüllen, um sich zu belehren oder die Ernte der Erinnerungen zu vergrößern. Ich gab mich gelassen dafür hin. Fiel mir zuweilen diese Art Tugend etwas lästig, vergalt sie sich mitunter wieder durch Bekanntschaft merkwürdiger Persönlichkeiten, oder durch Anregung einer wunderlichen Gattung von Sehergabe, die ich mein „inneres Gesicht" nannte, welche mir aber noch immer räthselhaft ist. Beinah fürcht' ich mich, von dieser ein Wort zu sagen, nicht, weil man mich für abergläubig halten durfte, sondern weil ich damit leicht Andere

*) Aus: „Eine Selbstschau. Von Heinrich Zschokke. Erster Theil: Das Schicksal und der Mensch. Mit dem Bildniß des Verfassers. Gr. 8. 358 Seiten. Zweiter Theil: Welt- und Gott-Anschauung. 332 Seiten. Aarau, bei Sauerländer, 1842., Preis 3 Thlr. 20 Sgr. — Der nun 72jährige Verfasser giebt der deutschen Lesewelt in diesem Werke seine Lebensbeschreibung und seine Bekenntnisse über Gott und Welt. Am Schlusse des ersten Theiles bekennt er sich frei und unumwunden als den Verfasser der „Stunden der Andacht."

in abergläubigen Neigungen bestärken könnte. Und doch wär' es ein Beitrag zur Erfahrungs-Seelenkunde. Also gebeichtet!

Bekanntlich pflegt nicht selten das Urtheil, welches wir über unbekannte Personen, bei deren erstem Anblick, richtiger zu sein, als dasjenige nach längerer Bekanntschaft mit denselben. Der erste Eindruck, der uns, wie durch seelischen Instinct, zu dem Fremden hinzieht, oder von ihm abstößt, wird später, durch dessen Andersscheinen, oder durch unser Gewöhnen, endlich verdunkelt und zerstreut. Man spricht auch von unwillkürlichen Sympathieen und Antipathieen in solchen Fällen, und nimmt dergleichen zuweilen sogar bei Kindern wahr, denen Menschenkenntniß abgeht. Andere sind ungläubig daran und thun sich lieber ein wenig auf physionomische Kunst zu Gute. Nun von mir.

Es begegnete mir zuweilen, beim erstmaligen Zusammentreffen mit einer unbekannten Person, wenn ich schweigend ihr Reden hörte, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelheiten darin, oft nur diese oder jene besondere Scene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorüberging, ganz unwillkürlich, und im Zeitraum weniger Minuten. Während dessen ist mir gewöhnlich, als wär' ich in das Bild des fremden Lebens so völlig versunken, daß ich zuletzt weder das Gesicht des Unbekannten, in welchem ich absichtslos las, deutlich mehr sehe, noch die Stimme des Sprechenden verständlich höre, die mir vorher gewisser Maßen wie Commentar zum Text der Gesichtszüge klang. Ich hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phantasie; um so mehr, da mir die Traumgesichte sogar Kleidung, Bewegung der handelnden Personen, Zimmer, Geräthe und andere Nebendinge zeigten. — Nur um muthwilligen Scherz zu treiben, erzählt' ich einmal, im traulichen Familienkreise Kirchberg die geheimen Geschichtchen einer Näherin, die sich eben aus dem Zimmer und Hause entfernt haben mochte. Ich hatte die Person nie vorher gesehen; aber man erstaunte und lachte, und ließ sich nicht ausreden, daß ich die Verhältnisse der Besprochenen wisse; denn was ich gesagt, sei vollkommene Wahrheit. Nun erstaunte ich nicht weniger, daß meinen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entspreche. Ich ward aufmerksamer, und wenn es die Schicklichkeit erlaubte, erzählte ich denen, deren Leben an mir vorübergegangen war, den Inhalt meiner Traumseherei, um Widerlegung oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal aber erfolgte Bestätigung, nicht ohne Bestürzung derer, die sie gaben.*)

Am wenigsten konnte ich selber Vertrauen zu diesen Gaukelspielen der seelischen Natur fassen. So oft ich Jemandem meine ihn betreffende Traumseherei kund that, erwartete ich mit Zuversicht, die Antwort zu hören: „So war es nicht!" Mir wandelte immer heimliches Grauen an, wenn der Zuhörende entgegnete: „So war es!" oder wenn mir, noch bevor er's sagte, seine Verwundrung verrieth, ich irre nicht. Statt vieler Beispiele führe ich eins an, welches mich ganz vorzüglich betroffen machte.

An einem Markttage in der Stadt Waldshut kehrt' ich hier mit zwei jungen Forstzöglingen (die noch leben), von einer Waldbereisung ermüdet, Abends im Gasthof zum Rebstock ein. Wir speiseten an der zahlreich besetzten Wirthstafel zu Nacht, wo man sich eben über allerlei Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten der Schweizer, über Mesmer's Magnetismus, Lavater's Physiognomik u. dgl. herzlich lustig machte. Einer meiner Begleiter, dessen Nationalstolz die Spötterei beleidigte, bat mich, etwas zu erwiedern, besonders einem hübschen jungen Manne, der uns gegenüber saß und den ausgelassensten Witz trieb. Gerade das Leben desselben war an mir vorbei geschwebt. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er ehrlich antworten werde, wenn ich ihm das Geheimste aus seinem Leben erzählen würde, während er mich so wenig kenne, als ich ihn. Das wäre denn doch mehr, meint' ich, als Lavater's Physiognomik. Er versprach, offen zu gestehen, wenn ich Wahrheit berichten würde. So erzählt' ich was mir mein Traumgesicht gegeben, und die ganze Tischgesellschaft erfuhr die Geschichte des jungen Kaufmanns, seiner Lehrjahre, seiner kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Casse seines Principals. Ich beschrieb ihm dabei das unbewohnte Zimmer mit geweißten Wänden, wo, rechts der braunen Thür auf einem Tische der schwarze Geldkasten gestanden u. s. w. Es herrschte Todtenstille in der Gesellschaft bei der Erzählung, die ich nur zuweilen mit einer Frage unterbrach, ob ich Wahrheit rede. Jeden Umstand bestätigte der Schwerbetroffene, sogar, was ich nicht erwarten konnte, den letzten. Da reichte ich ihm, gerührt von seiner Aufrichtigkeit, freundlich die Hand überm Tisch und endete. Er verlangte nachher meinen Namen. Ich gab ihn. Wir blieben plaudernd bis Mitternacht beisammen. Er lebt vielleicht jetzt noch

Wohl konnte ich mir erklären, wie eine lebhafte Einbildungskraft aus dem gemuthmaßten Charakter einer Person Handeln und Gebahren derselben, unter gewissen Umständen, romanartig zusammenstellen könne. Woher aber kam mir das unwillkürliche Wissen von Nebensachen, an denen mir nichts gelegen sein konnte, und von Leuten, meistens mir sehr gleichgültigen, mit denen ich keine Verbindung weiter hatte oder verlangte? Oder war das zufällig Eintreffende dabei ein sich immer und immer wiederholender Zufall? Oder hatte der Zuhörer jedesmal, wenn ich ihm seine Erlebnisse schilderte, vielleicht dabei ganz andere Vorstellungen, als die meinigen, während er in erster Ueberraschung die meinigen und seinigen wegen einiger Aehnlichkeiten, für gleichartig hielt? Und doch hatte ich, eben um dieses Zweifels willen, mir mehrmals Mühe gegeben, die geringfügigsten Dinge zur Sprache zu bringen, die mir das Wachträumen gezeigt hatte.

Kein Wort weiter von dieser seltsamen Sehergabe, von

*) „Welcher Dämon inspicirt Sie? Soll ich wieder an Besessene glauben?" rief der geistreiche Jochmann von Riga, als ich ihm in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft seine Vergangenheit erzählte, mit der ihm erklärten Absicht, zu wissen, ob ich mich täusche. Wir riethen lange am Räthsel herum; aber auch sein Scharfsinn konnte es nicht lösen.

der ich nicht einmal sagen kann, daß sie mir je genutzt habe, die sich nur selten, und dann unabhängig von der Macht des Willens, und mehrentheils in Beziehung auf Personen geäußert hat, an deren Durchschauung mir wenig gelegen war. Ich bin auch wohl nicht der Einzige, der in ihrem Besitz ist. Auf einer Reise mit zweien meiner Söhne traf ich einst mit einem alten Tyroler, der mit Citronen und Pomeranzen im Lande umherzog, im Wirthshause des untern Hauensteins, eines der Jura-Pässe, zusammen. Er richtete eine Zeit lang die Augen auf mich; mischte sich in unser Gespräch; sagte: obwohl er mich nicht kenne, kenne er mich doch; und fing an von meinen Bestrebungen und Erstrebungen zu erzählen, zu nicht geringem Befremden der anwesenden Bauern und zur Verwunderung meiner Kinder, die es belustigte, daß auch Andere die Gabe ihres Vaters hätten. Wie der alte Citronenhändler zu seinem Wissen komme, wußte er weder sich selber noch mir anzugeben. Er schien sich aber doch auf diese geheime Weisheit etwas einzubilden.

Kajütenfracht.

— Der Herr Berichts-Erstatter über die Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände in No. 110 dieses Blattes hat nur uns die Ehre angethan, unsere Thätigkeit bei der Einrichtung derselben zu loben. Wir können aber nicht umhin, zur Steuer der Wahrheit die kräftige Unterstützung des Herrn Oekonomen Klatt bei dem mühsamen Geschäft zu erwähnen und ihm für dieselbe herzlichst zu danken. Wir bekennen, daß er einen gleichen Antheil an den Bemühungen, die Sache zu Stande zu bringen, gehabt hat, wie wir, mithin demselben auch ein gleicher Antheil des Lobes zukommt, wie uns.

Clebsch. Kretzschmer.

— Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Das Pferderennen ist nicht so unblutig abgelaufen, wie wir in unserm Berichte gemeint. Als nur noch eine kleine Schaar vergnügter Freunde unter den Zelten versammelt war, brach zwischen den Lehrburschen des Zimmermeisters, der die Tribune erbaut und einem fremden Lehrburschen desselben Handwerks Streit aus, der dem letztern heftige Schläge zuzog. Er ward zu Boden geworfen und bis auf's Blut gemißhandelt. Mehre noch anwesende Gäste nahmen sich des Bedrängten an, und nun ging die Keilerei erst recht los. Die Sache endete damit, daß der anwesende Meister einschreiten und ein kräftiges Strafrecht brauchen mußte, wobei die Schuldigen zwar nicht auf die Latten, eine tüchtige Latte jedoch auf die Schuldigen kam. Einen der Hauptschläger, der Reißaus nahm, verfolgte der Lehrherr in seinem Einspänner bis in die Gegend von Neufahrwasser, und so gab es noch ein improvisirtes Wettrennen.

— Die Leser werden sich noch des schwedischen Dampfschiffes Anna Henriette, geführt von Herrn Johannson erinnern, des ersten, welches Spazierfahrten nach Hela und zwischen Danzig und Königsberg machte. Dasselbe kommt am 5. Oktbr., Nachmittags 4 Uhr, in Königsberg zum freiwilligen Verkauf. Allenfalls kann auch die Dampfmaschine des Schiffes allein erstanden werden.

— Für Königsberg ist ein gewisser Dupondith, vor einiger Zeit noch in Breslau, Leipzig und Nürnberg im Chor und für kleine Partieen recht brauchbar, als erster Bariton engagirt und ihm bereits sogar Reisegeld und Vorschuß nach Mainz geschickt worden. Die Direktion wird dem betreffenden Agenten, welcher ihr zu dieser Acquisition verholfen, eine Ehrenpforte bauen!

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 15. Sept. 1842.

Königsberg am Pregel, von dem Beckmann gesagt, es sei 50 Jahre zurück, drum werde die Welt hier auch 50 Jahre später untergehen, bietet in diesem Sommer mancherlei Vergnügungen dar, an die man früher nicht gedacht, aus welchen aber das Bestreben hervorleuchtet, vorwärts zu schreiten. Wir sprechen hier natürlich nur von der jungen Welt, die alte Welt bietet und bildet nur den Zuschauer, aber den immer mehr theilnahmsvollen. Am 4. Juli gab die junge Kaufmannschaft ein Vogelschießen in Kleinheide, welches Fest immer mehr den Charakter eines Volksfestes gewinnt, wo freilich schon durch die Entfernung des Ortes bedingt, die untere Volksschicht ausgeschlossen bleibt. Dann kam hierzu am 13. August das Schwimmfest, wobei gewiß zehntausend Zuschauer anwesend waren. Wie sehr das Schwimmfest zog, beweist, daß auch eine Menge selbstgebildeter Zuschauerinnen sich eingefunden hatten. Ja zwei Jungfrauen entkleideten sich so aller Scham, daß sie sich gerade da aufstellten, wo die nackten Schwimmer bei ihnen vorbei mußten. Wie unsere doch sonst umsichtige Polizei-Behörde dies Letztere gestatten konnte, ist vielen ein Räthsel geblieben. Auf die Schwimmer hat es aber einen sehr unangenehmen Eindruck gemacht. Da es aber viele junge Männer giebt, die eine solche Emancipation des weiblichen Geschlechtes lieben, so haben wir dieses ausdrücklich bemerkt, falls sie im Sinne hätten, sich eine Königsbergerin zu wählen, als Hauskreuz, damit sie sich nach diesen ihren Sinnesgenossinnen erkundigen können, die man ihnen hier leicht wird zeigen können. Leider haben aber viele einen Widerwillen bekommen sich nach Königsbergerinnen umzuschauen. Das dritte Fest, was wir, weil noch frisch, etwas näher beschreiben wollen, hat die hiesige Turnanstalt gefeiert, und zwar am Sonntage den 4. September. Sie wissen, daß unser Turnlehrer Euler, der Ihren Lesern noch von Danzig aus bekannt sein wird, hier von einem halben Jahre einen Turnverein gegründet hat, um das Turnwesen immer mehr im Volke einzuführen. An der Spitze dieses Turnvereins steht ein Turnrath von 12 Mitgliedern. Für das erste Jahr sind als solche gewählt: 1) Dr. Abegg, Polizei-Präsident. 2) Stadtrath Bartisius. 3) Domprediger Bursch. 4) Dr. Burow. 5) Justizrath Christiani. 6) General von Esebeck. 7) Euler. 8) Regierungsrath Pinder. 9) Oberlehrer Fatscheck. 10) Mechanikus Steinfurt. 11) Schlüter, Stud. 12) Dr. Zander.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die nächste Sitzung der landwirthschaftlichen Abtheilung des Gewerbe-Vereins wird am 1. Oktober Vormittags 11 Uhr präcise im englischen Hause gehalten. Die geehrten Mitglieder werden um so mehr zu einer zahlreichen Theilnahme eingeladen als an diesem Tage die Wahl des neuen Vorstandes für das nächste Jahr vorgenommen werden soll.

Der Vorstand der landwirthschaftlichen Abtheilung des Gewerbe-Vereins.

Aufforderung.

Da ich mit dem **1. Oktober d. J.** aus meinem bisherigen Geschäfte trete, so ersuche ich meine geehrten Kunden, **bis dahin**, die mir zur Reparatur geschickten Schirme, gefälligst abholen zu lassen. Zugleich empfehle ich noch meinen bedeutenden Vorrath von **Sonnen- und Regen-Schirmen** zu äußerst billigen Preisen.

J. S. Dannemann, Schirmfabrikant, Schnüffelmarkt No. 635.

Zur Anlegung, Führung und Regulirung von Handlungsbüchern, so wie zum Unterricht darin, empfiehlt sich zur gefälligen Beachtung

Wagner, Schmiedegasse No. 101. 2 Treppen hoch.

Sein Lager von **Tapeten, Borduren, Plafonds, Rouleaux's, Fenster-Vorsetzer, Fußteppiche,** engl. **Casimir-Tischdecken** und **Wachstuch-Waaren** aller Art empfiehlt bei großer Auswahl zu den billigsten Preisen

Ferd. Niese, Langgasse 525.

Sein Lager $6\frac{1}{2}$-viertel br. **echter Creas-Leinwand** und sächsischer Dammast und Zwillich, **Tischgedecke, Handtücher, Thee- und Kaffee-Servietten** empfiehlt **zu Fabrik-Preisen**

Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Gasthofsverkauf.

Ein in einer guten Nahrung am Markte stehendes Gasthaus in gutem baulichen Zustande, zu welchem auch ein hübscher Obstgarten gehört, soll veränderungshalber nebst Zubehör verkauft werden. — Es trägt 375 Rthlr. Miethe, der Kaufpreis ist 6000 Rthlr. Hierauf Reflectirende wollen ihre Adresse unter Litt. A. B. No. 10. im Königlichen Intelligenz-Comptoir hierselbst abgeben. Auch für einen Privatmann wäre dieses Haus seiner vorzüglichen und gesunden Lage wegen, zu empfehlen.

Diese Fabrik ersten Ranges



hat sich, als die grossartigste und vorzüglichste in Europa, einen allgemeinen Ruf erworben.

Nachstehende Sorten aus derselben in höchster Vollkommenheit für jede Hand und Schriftart, übertreffen alle bisher bekannten Federn; es kostet d. Dutzend mit Halter:

Beste calligraphic Feder, für gewöhnliche Schrift . . . . . 5 Sgr.
Feine Schulschreibfeder, (mittelgespitzt) . . $7\frac{1}{2}$ „
Feine Damenfeder, zur Klein- und Schönschrift . . . . . 5 „
Superfeine Lordfeder, broncirt oder Silberstahl (mittelgespitzt). Beide Sorten zum Schönschreiben, übertreffen die Federposen an Elasticität bei weitem . . . . . 10 „
Correspondenzfeder, fein gespitzt zum Schön- und Schnellschreiben . . . . . $12\frac{1}{2}$ „
Kaiserfeder, die Vollkommene, doppelt geschliffen, mittel gespitzt . . . . . 15 „
Napoleon- oder Riesenfeder, zu grösserer Prachtschrift, leistet das Vierfache anderer Federn, die Karte . . . . . 20 „
Notenfeder, für Musiker; auch zur Schrift für schwere Hände . . . . . 15 „
Musterkarte vorzüglicher Stahlfedern, 13 verschiedene Sorten; passend für alle grössere und kleinere Schrift, mit 2 Haltern . . . . . 15 „

Ordinaire wohlfeile jedoch sehr brauchbare Federn, das Gross von 144 Stück in einer Schachtel zu nur $18\frac{3}{4}$ Sgr. und die Karte von $2\frac{1}{2}$ bis 5 Sgr., sind ebenfalls einzig und allein ächt zu bekommen in der Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerhard.**

EAU DE COLOGNE, Niederlage des ächtesten, von Jean Maria Farina, bei **Fr. Sam. Gerhard,** Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.